

Von Kaufhandel und Wucher

1524¹

1. Das heilige Evangelium, nachdem es an den Tag gekommen ist, straft und zeigt allerlei Werke der Finsternis, wie die St. Paulus nennt, Röm. 13,12; denn es ist ein helles Licht, das aller Welt leuchtet und lehrt, wie böse die Werke der Welt sind, und zeigt die rechten Werke, so man gegen Gott und den Nächsten üben soll. Daher auch etliche unter den Kaufleuten aufgewacht und gewahr geworden sind, dass unter ihrem Handel mancher böse Griff und schädliche Finanzen im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hier zu, wie der Ecclesiasticus (Jesus Sirach) sagt, „dass Kaufleute schwerlich ohne Sünde sein können“. Ja, ich achte, es treffe sie der Spruch St. Pauli, 1. Tim. 6,10: „Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels.“ Und abermals V. 9: „Welche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick und in viel unnütze schädliche Begierde, welche die Leute versenken ins Verderben und Verdammnis.“

2. Wiewohl ich aber denke, dies mein Schreiben werde fast umsonst sein, weil der Unfall so weit eingerissen und allerdinge überhand genommen hat in allen Landen, dazu diejenigen, so das Evangelium verstehen, selbst aus eigenem Gewissen wohl könnten urteilen in solchen äußerlichen leichten Sachen, was billig und unbillig sei; bin ich doch ermahnt und gebeten, solche Finanzen zu rühren und etliche an den Tag zu bringen, ob je der Haufe nicht recht wolle, dass doch etliche, wie wenig auch derselben sei, aus dem Schlund und Rachen des Geizes erlöst würden. Denn es muss ja so sein, dass man noch etliche finde, unter den Kaufleuten sowohl wie unter anderen Leuten, die Christus angehören und lieber wollten mit Gott arm als mit dem Teufel reich sein, wie der 37. Psalm, V. 16, sagt: „Es ist dem Gerechten besser ein wenig, als große Güter den Gottlosen.“ Wohlan, um derselben willen müssen wir reden.

3. Das kann man aber nicht leugnen, dass Kaufen und Verkaufen ein nötiges Ding ist, das man nicht entbehren und wohl christlich gebrauchen kann, besonders in den Dingen, die zur Not und Ehre dienen. Denn so haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen verteilt. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut² und Indien und dergleichen Ware herbringt, wie solch köstliches Seiden- und Goldwerk und Gewürze, die nur zur Pracht und keinem Nutzen dienen und Land und Leute das Geld aussaugen, sollte nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von sich selbst ablassen müssen, wie auch er Schmuck und Fraß; es will doch sonst kein Schreiben noch Lehren helfen, bis uns die Not und Armut zwingt.

4. Gott hat uns Deutsche dahingeschleudert, dass wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte wohl weniger Gold haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe. Und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Gewürze ließen. Rechne du, wieviel Geld auf einer Messe zu Frankfurt aus Deutschland geführt wird ohne Not und Ursache: So wirst du dich wundern, wie es zugehe, dass noch ein Heller in Deutschland ist. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Land fließt, was nur quillt und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns. Wäre das Loch zugestopft, so müsste man jetzt die Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schulden und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschwert und ausgewuchert sind. Aber lass gehen, es will doch so gehen, wir Deutschen müssen

¹ Entnommen aus: Dr. Martin Luthers sämtlichen Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Stereotypausg. Bd. 10. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag. 1885. Sp. 914 ff.

² Deutscher Name für die Stadt Kozhikode an der Malabarküste im Südwesten Indiens. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kozhikode>. (Anm. d. Hrsg.)

Deutsche bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn. Wir wollen hier vom Missbrauch und Sünden des Kaufhandels reden, so viel es das Gewissen betrifft. Wie es des Beutels Schaden betrifft, lassen wir Fürsten und Herren für sorgen, dass sie ihre Pflicht daran ausrichten.

5. Erstlich haben die Kaufleute unter sich eine gemeine Regel, dass ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, dass sie sagen: „Ich mag eine Ware so teuer geben, wie ich kann.“ Das halten sie für Recht.³ Da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle Tür und Fenster alle aufgetan. Was ist das anders gesagt als so viel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was geht mich's an, dass es zehn Schäden meinem Nächsten täte auf einmal? Da siehst du, wie dieser Spruch stracks und unverschämt nicht allein gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz fährt. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solches Unrecht das Hauptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kann damit der Kaufhandel nichts anderes sein als rauben und stehlen den anderen ihr Gut.

6. Denn wo das Schalksauge und der Geizwanst hier gewahr wird dass man seine Ware haben muss oder der Käufer arm ist und seiner bedarf, da macht er's sich zu nutz und teuer; da sieht er nicht auf den Wert der Ware oder auf den Dienst seiner Mühe und Gefahr, sondern schlicht auf die Not und das Darben seines Nächsten: Nicht derselben [Not] zu helfen, sondern dieselbe zu seinem Gewinn zu gebrauchen, seine Ware zu steigern, die er sonst wohl ungesteigert ließe, wenn des Nächsten Not nicht da wäre.⁴ Und muss so durch seinen Geiz die Ware so viel mehr gelten, so viel der Nächste größere Not leidet, dass des Nächsten Not gleich der Ware Abschätzung und Wert sein muss. Sage mir, heißt das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Not ihm selbst mit unter verkauft? Denn weil er seiner Not halben die Ware desto teurer nehmen muss, ist's ebenso viel, als wenn er muss seine Not erkaufen; denn nicht die lautere Ware ihm verkauft wird, wie sie an sich selbst ist [d.i., welchen Wert sie eigentlich gemäß Material, Transport, Gefahr, Normalgewinn hat], sondern mit dem Zusatz und Anhang, dass er dieselbe nötig hat. Siehe, dieser und dergleichen Greuel muss folgen, wenn dies Recht geht: Ich mag meine Ware so teuer verkaufen, wie ich kann.

7. Es sollte nicht so heißen: Ich mag meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will; sondern so: Ich mag meine Ware so teuer geben, wie ich soll oder es recht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen ohne alles Gesetz und Maß stehe, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre; sondern weil solch dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übst, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen verfasst sein, dass du es übst ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten; und viel mehr Acht haben, dass du ihm nicht Schaden tust, als wie du gewinnst. Ja, wo sind solche Kaufleute? Wie sollten der Kaufleute so wenig werden und der Kaufhandel abnehmen, wenn sie dies böse Recht würden verbessern und auf christliche, billige Weise bringen!

8. So fragst du denn: Ja, wie teuer soll ich's denn geben? Wo treffe ich das Recht und die Billigkeit, dass ich meinen Nächsten nicht übersetze oder übernehme? Antwort: Das wird freilich mit keiner Schrift noch Rede je verfasst werden; es hat's auch noch niemand vorgenommen, eine jegliche Ware zu setzen, steigern oder erniedrigen. Ursache ist die: Die Waren sind nicht alle gleich, so holt man eine ferner als die andere, geht auf eine mehr Kosten als auf die andere, dass es hier alles ungewiss ist und bleiben muss und nichts Gewisses kann gesetzt werden, so wenig wie man eine einzige gewisse Stadt setzen kann, da man sie alle

³ Das ist genau das Prinzip der kapitalistischen Wirtschaft, auch der sogenannten „sozialen“ Marktwirtschaft: Das Angebot verknappen, damit dadurch der Preis noch höher getrieben werden kann, da die Menschen ihn bezahlen, um nur an das Produkt zu kommen. Anm. d. Hrsg.

⁴ Das ist genau das, was auch heutzutage noch geschieht bei Dürren oder Verknappung von Waren durch Lieferengpässe gleich aus welchen Gründen, wie dies ja während der Coronakrise oder auch unter dem Vorwand des Krieges in der Ukraine geschah und geschieht. Anm. d. Hrsg.

herholt, oder gewisse Kosten bestimmen, die darauf gehen; da es geschehen kann, dass einerlei Ware aus einer Stadt auf einerlei Straße heute mehr kostet als vor einem Jahr, dass vielleicht der Weg oder Wetter böser ist oder sonst ein Zufall kommt, der zu mehr Unkosten dringt, als auf eine andere Zeit. Nun ist's aber billig und recht, dass ein Kaufmann an seiner Ware so viel gewinne, dass seine Kosten bezahlt, seine Mühe, Arbeit und Gefahr belohnt werde. Muss doch ein Ackerknecht Futter und Lohn von seiner Arbeit haben. Wer kann umsonst dienen oder arbeiten? So spricht das Evangelium: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

9. Doch, dass wir nicht gar dazu schweigen, wäre das die beste und sicherste Weise, dass weltliche Obrigkeit hier vernünftige, redliche Leute setzte und verordnete, die allerlei Ware überschlugen mit ihren Kosten und setzten danach das Maß und Ziel, was sie gelten sollte, dass der Kaufmann könnte zukommen und seine geziemende Nahrung davon haben; wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brot und desgleichen setzt. Aber wir Deutschen haben mehr zu tun, zu trinken und zu tanzen, dass wir solches Regiments Ordnung nicht können zustande bringen. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der nächste und beste Rat, dass man die Ware lasse gelten wie sie der gemeine Markt gibt und nimmt, oder wie Landes Gewohnheit ist zu geben und zu nehmen; denn hierin mag man das Sprichwort gehen lassen: „Tue wie andere Leute, so narrst du nicht.“ Was solcher Weise gewonnen wird, achte ich redlich und wohl gewonnen, da hier die Gefahr steht, dass sie zuweilen an der Ware und Kosten verlieren müssen und sich nicht allzu reich gewinnen mögen.

10. Wo aber die Ware nicht gesetzt noch gang und gäbe ist, und du sollst und musst sie setzen zum ersten. Wahrlich, hier kann man nicht anders lehren, man muss dir's auf dein Gewissen anheimgeben, dass du zusehest und deinen Nächsten nicht übernehmest und nicht den Geiz, sondern deine geziemende Nahrung suchst. Es haben etliche hier wollen Maß setzen, dass man möge an aller Ware die Hälfte gewinnen; etliche, dass man möge den dritten Teil gewinnen; etliche auch anders. Aber der ist keines gewiss noch sicher, es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinem Recht so verordnet, was dieselbe hierin setzte, das wäre sicher. Darum musst du dir vorsetzen, nichts als deine geziemende Nahrung zu suchen in solchem Handel, danach Kosten, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und also dann die Ware selbst setzen, steigern oder erniedrigen, dass du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest.

11. Ich will aber hier das Gewissen nicht so gefährlich gefangen noch so eng gespannt haben, als müsste man das Maß so eben treffen, dass nicht um einen Heller sollte fehlen. Denn das ist nicht möglich, dass du so eben treffen solltest, wie viel du verdient habest mit solcher Mühe und Arbeit; es ist genug, dass du mit gutem Gewissen danach trachtest, dass du gerne das rechte Maß treffest, und doch des Handels Art ist, dass nicht möglich ist, es zu tun; es wird der Spruch des Weisen auch an dir wohl wahr bleiben, Pred. 27,28: „Ein Kaufmann kann schwerlich ohne Sünden handeln, und ein Krämer kann schwerlich gerechten Mund behalten.“ Ob du ein wenig zu viel nimmest unwissend und ungerne, so lass dasselbe ins Vaterunser fahren, da man betet: „Vergib uns unsere Schuld“; ist doch keines Menschen Leben ohne Sünde. Auch so kommt's wohl wiederum, dass du für deine Mühe etwa zu wenig nimmest, da lass in die Wette schlagen und gegeneinander aufheben, wo du zu viel genommen hast.

12. Als, wenn du einen Handel hättest, der des Jahrs auf hundert Gulden liefe, und du über alle Kosten und geziemenden Lohn, den du für deine Mühe, Arbeit und Gefahr daran gewönnest, und nähmest ungefähr einen Gulden oder zwei oder drei zu Gewinn; das heiße ich hier den Fehl im Handel, den man nicht wohl vermeiden kann, besonders so zu handeln ein Jahr lang. Darum sollst du dein Gewissen damit nicht beschweren, sondern als eine andere unüberwindliche Sünde, die uns allen anhangt, mit dem Vaterunser vor Gott bringen und ihm

befehlen; denn zu solchem Fehl dringt dich die Not und Art des Werks, nicht der Mutwille und Geiz; denn ich rede hier von den gutherzigen und gottesfürchtigen Menschen, die nicht gerne Unrecht täten. Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschieht, und doch Gott um der Not willen solchem Werk durch die Finger sieht, weil es nicht anders sein kann.

13. Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser rechnen und abnehmen, als dass du die Zeit und Größe der Arbeit überschlagest und nimmest ein Gleichnis von einem gemeinen Tagelöhner, der sonst etwas arbeitet, und siehst, was derselben einen Tag verdient; danach rechne, wie viel Tage du an der Ware zu holen und zu erwerben dich gemüht, und wie große Arbeit und Gefahr darin ausgestanden habest: Denn große Arbeit und viel Zeit soll auch desto größeren und mehr Lohn haben. Näher und besser und gewisser kann man in dieser Sache nicht reden noch lehren; wem das nicht gefällt, der mach's besser. Mein Grund steht, wie gesagt ist, im Evangelium, Matth. 10,10, dass ein Arbeiter seines Lohnes wert ist. Und Paulus auch spricht 1. Kor. 9,7: „Wer das Vieh hütet, soll von der Milch genießen. Wer kann auf eigene Kosten und Sold reisen?“ Hast du bessern Grund, gönne ich dir wohl.

[Von der Bürgschaft]

14. Zum zweiten, isst noch ein gemeiner Fehler, welcher nicht allein unter den Kaufleuten, sondern auch in aller Welt eine geläufige Gewohnheit ist, dass einer für den anderen Bürge wird. Und wiewohl dasselbe Werk scheint ohne Sünde und eine Tugend der Liebe zu sein, so verderbt sie zu unüberwindlichem Schaden. Der König Salomo hat solches mannigfaltig verboten und verworfen in seinen Sprüchen und spricht, Kap. 6, V. 1 ff.: „Mein Kind, bist du für deinen Nächsten Bürge geworden, so hast du deine Hand verhaftet; du bist verknüpft mit der Rede deines Mundes und gefangen mit den Reden deines Mundes. So tue doch, mein Kind, also und errette dich, denn du bist deinem Nächsten in die Hände gekommen; lauf, eile und treibe deinen Nächsten, lass deine Augen nicht schlagen, noch deine Augenlider schlummern; errette dich wie ein Reh von der Hand und wie ein Vogel aus der Hand des Voglers“; ebenso Kap. 20, V. 16: „Nimm dem sein Kleid, der für einen anderen Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen“; ebenso Kap. 22, V. 26: „Sei nicht bei denen, die ihre Hand verhaften und für Schuld Bürge werden“; und abermals Kap. 27, V. 13: „Nimm dem sein Kleid, der für einen anderen Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen.“

15. Siehe da, wie der weise König in der Heiligen Schrift so hart und heftig verbietet, für andere Bürge zu werden. Auch stimmt mit ihm das deutsche Sprichwort: Bürgen soll man würgen. Als sollt's sagen: Es geschieht dem Bürgen recht, dass er gewürgt wird und zahlen muss, denn er tut leichtfertig und töricht daran, dass er Bürge wird. Also, dass solches nach der Schrift beschlossen ist, dass niemand soll für andere Bürge werden, er vermög's denn und sei völligen Willens, selbst schuldig zu sein und zu bezahlen. Nun scheint es verwunderlich, dass solch Werk böse sei und verworfen. Denn, dass es ein törichtes Werk sei, haben gar viele selbst erfahren, die das Hauptkratzen davon gekriegt haben. Was ist denn die Ursache, dass es verworfen wird? Das wollen wir sehen.

16. Es ist Bürgewerden ein Werk, das einem Menschen zu hoch ist und nicht gebührt, und greift mit Vermessenheit in Gottes Werk. Denn erstlich, so gebietet die Schrift, man soll keinem Menschen trauen, noch sich auf ihn verlassen, sondern allein auf Gott. Denn menschliche Natur ist falsch, eitel, lügenhaft und ungewiss, wie die Schrift sagt und auch die Erfahrung täglich lehrt. Wer aber Bürge wird, der traut einem Menschen und setzt sich mit Leib und Gut in die Gefahr, auf einen falschen, ungewissen Grund, darum geschieht ihm recht, dass er falle und fehle und in der Gefahr verderbe.

17. Zum zweiten, so traut er auch auf sich selbst und macht sich selbst zum Gott, denn worauf ein Mensch traut und sich verlässt, das ist sein Gott. Nun er aber seines Leibes und Gutes keinen Augenblick sicher und gewiss ist, so wenig als dessen, für den er Bürge wird, sondern steht alles in Gottes Hand allein, der nicht haben will, dass wir ins Künftige ein Haar breit Macht oder Recht haben und des keinen Augenblick sicher und gewiss sein sollen, so tut er unchristlich und geschieht ihm recht, weil er das versetzt und zusagt, das nicht sein, noch in seiner Macht, sondern in Gottes Händen allein steht.

18. So lesen wir 1. Mose 43,8 und Kap. 44, V. 32, wie der Erzvater Juda für seinen Bruder Benjamin Bürge ward gegen seinen Vater Jakob, dass er ihn wollte wiederbringen oder wollte selbst ewig schuldig sein. Aber Gott strafe dieses Vermessenheit fein, und ließ ihn sinken und fehlen, dass er den Benjamin nicht konnte wiederbringen, bis er selbst sich für ihn gab, und dennoch aus Gnaden kaum los ward. Und ihm geschah recht, denn solche Bügen tun gerade, als müssten sie Gott nicht einmal darum grüßen oder denken, ob sie ihres Leibes und Gutes auch morgen gewiss seien, und handeln so ganz ohne Furcht Gottes, als hätten sie das Leben und Gut von sich selbst und wären's mächtig, wie lang sie wollten; welches nichts anderes ist, als eine Frucht des Unglaubens. Wie auch St. Jakobus in seiner Epistel solches, Kap. 4,13-16, für einen Hochmut schilt und spricht: „Wohlan, die ihr nun sagt; Heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder die Stadt und da hantieren und gewinnen, die ihr nicht wisst, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt und danach vergeht; deshalb ihr sagen solltet: Leben wir und will's Gott, so wollen wir dies oder das tun, nun aber rühmt ihr euch in eurem Hochmut.“

19. Auch hat Gott solche Vermessenheit des Zukünftigen und Gottes Nichtachtung an mehr Orten verdammt, wie Luk. 12,16.21, da der reiche Mann viel Getreide in dem Jahr hatte, dass er seine Scheunen wollte abbrechen und größere bauen und seine Güter dahin tun und sprach zu seiner Seele: „Liebe Seele, du hast viel Gutes auf viele Jahre, iss und trink und sei gutes Muts. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du gesammelt hast? So geht's allen, die nicht in Gott reich sind.“ So antwortet er auch Apg. 1,7 den Jüngern: „Es steht euch nicht zu, zu wissen Zeit und Stunde, die der Vater in seiner Gewalt hat.“ Und Spr. 27,1: „Rühme dich nicht auf den morgigen Tag, denn du weißt nicht, was sich noch heute begeben mag.“ Darum er auch im Vaterunser uns hat nicht mehr als ums tägliche Brot, „heute“ zu geben, heißen bitten, auf dass wir mit Furcht leben und handeln sollen, und wissen, dass wir keine Stunde sicher sind weder des Lebens noch Gutes, sondern alles aus seinen Händen erwarten und nehmen; wie denn tut ein rechter Glaube. Und zwar wir sehen's auch täglich an vielen Gotteswerken, dass es so muss zugehen, wir tun's gerne oder ungerne.

20. Salomo hat fast sein ganzes Buch auf solche Lehre gerichtet, das Ecclesiastes (Prediger) heißt, und zeigt an, wie allenthalben der Menschen Vornehmen und Vermessenheit so gar eitel [vergeblich] und nichts als Mühe und Unglück ist, wenn nicht Gott mit hereingezogen wird, dass man ihn fürchte und lasse sich genügen an dem Gegenwärtigen und freue sich desselben. Denn Gott ist der sicheren, ungläubigen Vermessenheit feind, die ihn vergisst, darum handelt er dagegen mit allen seinen Werken, lässt uns fehlen und fallen, reißt Leib und Gut dahin, wenn wir's am wenigsten denken, und kommt zu der Stunde, der wir uns gar nichts versehen, dass die Gottlosen, wie der 55. Psalm, V. 24, sagt, ihr Leben nimmer zur Hälfte bringen, sondern allezeit unversehens und, wenn sie erst recht anfangen wollen, dahin fahren und davon müssen, wie Hiob auch vielmals sagt, Hiob 15,32; 18,14.

21. So spricht du denn: Wie sollen denn die Leute miteinander handeln, so Bürgewerden nicht taugt? So müsste mancher dahinten bleiben, der sonst wohl hervorkommen kann.

Antwort: Es sind vier Weisen, äußerlich gut christlich mit anderen zu handeln, wie ich mehr gesagt habe.

22. Die erste ist, dass man lasse nehmen und rauben unser Gut, wie Christus lehrt, Matth. 5,40: „Wer dir den Mantel nimmt, dem lass auch den Rock, und fordere es nicht wieder von ihm.“ Diese Weise gilt nun nichts unter den Kaufleuten, man hat solches auch nicht für eine gemeine christliche Lehre gehalten noch gepredigt, sondern für einen Rat und gute Meinung für die Geistlichen und Vollkommenen, welche es doch weniger halten als ein Kaufmann. Aber rechte Christen halten's, denn sie wissen, dass ihr Vater im Himmel hat ihnen, Matth. 6,11, gewiss zugesagt, „das tägliche Brot heute zu geben“. Und wenn man so täte, würden nicht allein so unzählige Missbräuche in allen Händeln unterbleiben, sondern würden gar viele nicht Kaufleute werden weil Vernunft und menschliche Natur solche Gefahr und Schaden aufs allerhöchste flieht und scheut.

23. Die andere ist, jedermann geben umsonst, der es bedarf, wie Christus auch daselbst lehrt. Dies ist auch ein hohes christliches Werk, darum es nicht viel gilt unter den Leuten, und würden auch beide, Kaufleute und Handel, weniger, wenn man das sollte im Schwang haben. Denn wer das tun soll, muss wahrlich an den Himmel halten und immerdar auf Gottes Hände und nicht auf seinen Vorrat oder Gut sehen, dass er wisse, Gott wolle und werde ihn ernähren, ob schon alle Winkel ledig wären. Denn er weiß, dass es wahr ist, wie er zu Josua sagt, Kap. 1, V. 5: „Ich will dich nicht lassen, noch die Hand abtun“; und wie man sagt: Gott hat mehr als er je abgab. Da gehört aber auch ein rechter Christ zu, das seltenste Tier auf Erde; Welt und Natur achten nicht auf ihn,

24. Die dritte ist, leihen oder borgen, dass ich mein Gut hingebe und wiedernehme, so mir's wiedergebracht wird, und entbehren muss, wenn man's nicht wiederbringt. Denn Christus, Luk. 6,34, selbst solches Borgen so verfasst und spricht: „Ihr sollt so leihen, dass ihr nichts davon hofft.“ Das ist, ihr sollt frei dahin leihen und wagen, ob's euch wieder werde oder nicht; wird's wieder, dass man's nehme; wird's nicht wieder, dass es geschenkt sei. Dass also Geben und Borgen keinen Unterschied habe nach dem Evangelium als diesen, dass Geben nichts wiedernimmt, Borgen aber wiedernimmt, wenn es kommt, und doch wagt, dass es ein Geben sei. *Denn wer so leiht, dass er's besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucher*; da die auch noch nicht christlich handeln, die so borgen, dass sie wiederum eben dasselbe fordern oder hoffen, und nicht frei dahin wagen, ob's wiederkommt oder nicht.

25. Dies ist ja auch, wie ich meine, ein hohes, christliches und seltenes Werk, wenn man der Welt Lauf ansieht, und würde, wenn es sollte in Gebrauch kommt, allerlei Handel gar gewaltig mindern und niederlegen. Denn diese drei Stücke das gar meisterlich halten, dass sie nicht aufs Zukünftige sich vermessen oder auf Menschen oder sich selbst vertrauen, sondern hängen an Gott allein, und wird hier alles bar überbezahlt, und führt das Wort mit ein: „will's Gott, so geschehe es“, wie Jakobus lehrt, Kap. 4,15. Denn hier handelt man mit Leuten, wie mit denen, die fehlen mögen und ungewiss sind, und gibt bar über umsonst oder wagt, dass verloren sei, was man borgt.

26. Hier wird man sagen: Wer kann dann selig werden? Und wo werden wir Christen finden? Ja, mit der Weise würde kein Handel auf Erden bleiben, würde einem jegliches das Seine genommen oder abgeborgt werden, und den Bösen, Faulfressigen die Tür aufgetan, alles zu nehmen, zu betrügen und zu lügen, der die Welt voll ist? Antwort: Hab ich's doch gesagt, dass Christen seltene Leute sind auf Erden. Darum ist in der Welt not ein strenges, hartes, weltliches Regiment, das die Bösen zwingt und dringt, nicht zu nehmen noch zu rauben und wiederzugeben, was sie borgen, ob es gleich ein Christ nicht soll wiederfordern noch hoffen; auf dass die Welt nicht wüst werde, Friede untergehe und der Leute Handel und Gemeinschaft

ganz zunichte werde, welches alles würde geschehen, wenn man die Welt nach dem Evangelium regieren sollte und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen, zu tun und leiden, was recht ist.

27. Darum muss man Straßen rein halten, Friede in Städten schaffen und Recht in Landen handhaben, und das Schwert frisch und getrost hauen lassen auf die Übertreter, wie St. Paulus Röm. 13,4 lehrt. Denn das will Gott haben, dass den Nichtchristen gesteuert werde, dass sie nicht Unrecht oder ohne Strafe Unrecht tun. Es darf niemand denken, dass die Welt ohne Blut regiert werde, es soll und muss das weltliche Schwert rot und blutrünstig sein; denn die Welt will und muss böse sein, so ist das Schwert Gottes Rute und Rache über sie. Doch davon habe ich genug gesagt im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit.

28. So wäre nun das Borgen ein feines Ding, wenn es unter den Christen geschähe; da würde ein jeglicher gerne wiedergeben, was er geborgt hätte, und der da geliehen hätte, würde es gerne entbehren, wenn es jener nicht könnte wiedergeben. Denn die Christen sind Brüder, und einer lässt den anderen nicht; so ist auch keiner so faul und unverschämt, dass er ohne Arbeit sich auf des anderen Gut und Arbeit verlassen und zehren wollte mit Müßiggang von eines anderen Habe. Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Obrigkeit treiben, dass der bezahle, was er geborgt hat; treibt sie nicht und ist säumig, soll der Christ leiden solchen Raub, wie Paulus 1. Kor. 6,7 spricht: „Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht?“ Den Nichtchristen aber lass man ermahnen, fordern und tun, wie er will, es liegt an ihm nichts, weil er ein Nichtchrist ist und achtet Christi Lehre nicht.

29. Auch hast du noch ein Tröstlein, dass du nicht schuldig bist zu leihen als allein, das dir übrig ist und zu deiner Notdurft kannst entbehren, wie Christus vom Almosen spricht, Luk. 11,41: „Was euch übrig ist, das gebt zu Almosen, ist ist's euch rein.“ Wenn nun von dir so etwas wollte geborgt werden, dass, wenn es nicht wieder würde gegeben, du verderben müsstest und deine Notdurft des nicht entbehren könnte, da bist du nicht schuldig zu leihen; denn du bist am meisten und ersten schuldig, deiner Frau und Kind und Angestellten die Notdurft zu schaffen, und darfst ihnen dasselbe nicht entwenden, das ihnen von dir gebührt. Darum ist das die beste Regel: Wenn dir das Borgen will zu groß sein, dass du eben so mehr etwas gebest umsonst, oder so viel leihst, wie dich dünkt, dass du geben wolltest und wagen, ob's verloren sein müsse. Denn Johannes der Täufer sprach nicht: Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg; sondern: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der tue auch so.“ Luk. 3,11.

30. Die vierte Weise ist Kaufen und Verkaufen, und das mit barem Geld oder Ware mit Ware bezahlen. Wer nun diese Weise will gebrauchen, der schicke sich drein, dass er wisse, sich auf kein Zukünftiges zu verlassen, sondern auf Gott allein, und dass er müsse mit Menschen umgehen, die gewiss fehlen oder lügen werden. Darum dies der nächste Rat ist, dass, wer da verkauft, nichts borge noch Bürgen annehme, sondern lass sich bar bezahlen. Will er aber leihen, dass er's mit den Christen tue; wenn nicht, dass er's wage, dass verloren sei, und nicht weiter leihen, als er sonst geben wollte und seine Notdurft leiden mag; oder wo ihm weltliches Regiment und Ordnung nicht wieder dazu hilft, dass er's lasse verloren sein, und hüte sich, dass er für niemand Bürge werde, gebe viel lieber, was er vermag. Das möchte ein recht christlicher Kaufmann sein, den würde Gott auch nicht verlassen, weil er ihm so fein traut und fröhlich mit seinem gefährlichen Nächsten wagt und handelt.

31. Wenn nun das Bürgewerden in der Welt nicht wäre und das freie evangelische Leihen im Schwange ginge und eitel bares Geld oder bereite Ware in Kaufshändeln gingen, so wären die allergrößten und schädlichsten Gefahren und Fehler und Gebrechen in Kaufshändeln schon weg, und wäre leicht mit allerlei Kaufmannschaft umzugehen, und möchten auch die anderen sündlichen Gebrechen desto besser erwehrt werden. Denn wo solches Bürgewerden und

sicher Leihen nicht wäre, müsste mancher hienieden bleiben und sich an mäßiger Nahrung lassen begnügen, der sich sonst auf Borgen und Bürgen verlässt und Tag und Nacht in die Höhe trachtet; daher denn will jedermann kein Kaufmann und reich werden. Daraus denn folgen müssen solche unzählige, geschwinde böse Griffe und Tücke, die jetzt unter den Kaufleuten umgehen, dass ich schon daran gezweifelt habe, dass es ganz sollte gebessert werden sondern es hat sich so überladen mit aller Bosheit und Betrügerei, dass sich selbst in die Länge nicht tragen kann und durch sich selbst in ihm selbst fallen muss.

32. Hiermit will ich kurz abgewiesen und Unterricht gegeben haben jedermann in diesem großen, wüsten, weitläufigen Handel der Kaufmannschaft. Denn wenn man sollte lassen gehen und bleiben, dass ein jeglicher seine Ware so teuer verkaufte, wie er möchte, und das Borgen und unfreie Leihen und Bürgewerden recht wäre, und doch Rat und Lehre geben, wie man christlich hierin verfahren und gutes sicheres Gewissen behalten sollte: Das wäre ebenso viel, als wollte man raten und lehren, wie Unrecht sollte Recht sein, wie Böses sollte Gutes sein, und wie zugleich nach göttlicher Schrift und gegen göttliche Schrift könnte gelebt und gehandelt werden. Denn diese drei Fehler, dass ein jeglicher das Seine gibt, wie teuer er will; ebenso, Borgen und Bürgewerden, sind die drei Brunnenquellen, daraus alle Greuel, Unrecht, List und Tücke so weit und breit fließt, dass man nun dem Fließen nachtrachten wollte zu wehren und wollte den Brunnenquell nicht verstopfen, da ist Mühe und Arbeit verloren.

33. Darum will ich allhier etliche solcher Tücke und böse Stücke, so ich selbst bemerkt, und durch fromme, gute Herzen mir sind angezeigt, erzählen, daran man spüren und merken könnte, wie diese meine oben geschriebenen Gründe und Sprüche aufgerichtet werden und gehen müssen, soll anders den Gewissen in Kaufshändeln geraten und geholfen sein. Auch dass man alle anderen bösen Stücke aus diesen erkennen und abmessen könne, die hier nicht erzählt werden; denn wie sollt's möglich sein, dass man sie alle erzählte? Da durch die vorgesagten drei Brunnenquellen dem Geiz und der bösen, tückischen, eigennütigen Natur Tür und Fenster aufgetan, Luft und Raum gemacht, Erlaubnis und Macht gegeben ist, allerlei List und Tücke frei zu üben und täglich mehr und mehr zu erdenken, dass es alles vom Geiz stinkt, ja, im Geiz ersäuft und vertäuft ist, wie mit einer großen Sintflut.

34. Auf's erste, machen etliche sich kein Gewissen davon, dass sie ihre Waren verborgen auf Zeit und teurer verkaufen als um bares Geld. Ja, etliche wollen keine Waren verkaufen um bares Geld, sondern alles auf Zeit, und das alles darum, dass sie ja viel Geld daran gewinnen. Hier siehst du, dass dies Stück gar grob gegen Gottes Wort, gegen Vernunft und alle Billigkeit, aus lauter freiem Mutwillen des Geizes sündigt an seinem Nächsten, dessen Schaden er nicht achtet, und raubt und stiehlt ihm das Seine und sucht nicht seine geziemende Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn allein darin. Den nach göttlichem Recht sollte er's nicht teurer borgen oder auf Zeit geben als um bares Geld.

35. Ebenso: Also ist auch getan, dass etliche ihr Gut teurer verkaufen als es auf dem allgemeinen Markt gilt und im Kauf gang und gäbe ist, steigern also die Ware aus keiner Ursache, als dass sie wissen, dass von demselben Gut nichts mehr im Land ist oder in Kurzem keines mehr kommen wird, und man es haben müsse. Das ist ein Schalksaug des Geizes, das nur auf's Nächsten Notdurft sieht, nicht derselben abzuhelpen, sondern sich an derselben zu bessern und mit seines Nächsten Schaden reich zu werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer.

36. Ebenso, dass etliche ein Gut oder Ware in einem Land oder in einer Stadt ganz und gar aufkaufen, auf dass sie allein solches Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und danach setzen, steigern oder geben können, wie teuer sie wollen oder können. Nun ist droben gesagt, dass die Regel falsch und unchristlich ist, dass jemand sein Gut so teuer gibt, wie er will und kann; viel greulicher ist das, dass man darauf ein Gut allein aufkauft, welches auch die

kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten und heißen's Monopole, das sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solches verwehren und strafen, wenn sie ihr Amt wollen vollführen. Denn solche Kaufleute tun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes allein für sie geschaffen und gegeben, und als könnten sie dieselben den anderen nehmen und setzen nach ihrem Mutwillen.

37. Und ob jemand wollte anziehen Josephs Beispiel, 1. Mose 41,48.49, wie der heilige Mann alles Korn im Land einsammelte und danach in der teuren Zeit dadurch erkaufte alles Geld, Vieh, Land und Leute dem König in Ägypten, welches je scheint, als sei es auch ein Monopol oder Eigennutz gewesen. Hierauf ist die Antwort: Dass dieser Kauf und Handel Josephs kein Monopol, sondern ein redlicher gemeiner Kauf gewesen ist, wie er im Land gewöhnlich war; denn er wehrte niemand, zur guten Zeit einzukaufen. Es war aber seine Weisheit von Gott gegeben, dass er des Königs Korn, da es sieben Jahre wohl geriet, einsammelte, da die anderen nichts oder wenig einsammelten. Denn der Text spricht nicht, dass er allein habe das Korn eingekauft, sondern habe es eingesammelt in Städten des Königs. Haben das die anderen nicht getan, der Schade sei ihrer; wie der gemeine Mann pflegt ohne Sorge zu zehren oder auch zuweilen nicht hat, dass er einsammle.

38. Wie wir auch noch sehen, dass, wenn nicht Fürsten oder Städte sich mit Vorrat versehen, gemeinem Land zugut, da bleibt kein Vorrat oder gar wenig bei dem gemeinen Mann, der sich von einem Jahr ins andere nährt des jährlichen Einkommens. Und ist doch solch Einsammeln kein Eigennutz oder Monopol, sondern eine rechte gute christliche Vorsicht für die Gemeinde und anderen zugut. Denn es geschieht nicht so, dass sie alles allein zu sich reißen, wie diese Kaufleute; sondern von dem, das gemeiner Markt oder jährliches Einkommen, jedermann gemeint, trägt, sammeln sie den Schatz, davon andere nicht wollen oder können sammeln, sondern nur ihre tägliche Enthaltung davon nehmen. Auch so meldet die Schrift nicht, dass Joseph darum das Korn habe eingesammelt, dass er's so teuer gebe, wie er wollte. Denn der Text klar spricht, er hab's getan, nicht dem Geiz zugut, sondern dass Land und Leute nicht verdürben. Aber der Kaufgeiz gibt's, so teuer er will, und sucht seinen Nutz allein, unanagesehen, ob Land und Leute dadurch verderben.

39. Dass aber Joseph darüber hat alles Geld und Vieh, dazu allen Acker und Leute unter den König gebracht, scheint wohl nicht christlich getan; da er den Bedürftigen sollte umsonst geben, wie das Evangelium und christliche Liebe lehrt. Aber er hat recht und wohl getan, denn Joseph führt das weltliche Regiment an des Königs Statt. So habe ich nun oftmals gelehrt, dass man die Welt nach dem Evangelium und christlicher Liebe nicht soll noch kann regieren, sondern nach strengen Gesetzen, mit Schwert und Gewalt, darum dass die Welt böse ist und weder Evangelium noch Liebe annimmt, sondern nach ihrem Mutwillen tut und lebt, wenn sie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonst, wenn man eitel Liebe sollte üben, da würde jedermann wollen essen, trinken, wohlleben von der anderen Gut, und niemand arbeiten, ja, jedermann würde dem anderen das Seine nehmen, und würde ein Wesen werden, dass niemand vor dem anderen leben könnte.

40. Darum hat Joseph recht getan, weil es Gott so schickte, dass er um einen gleichen geziemenden Kauf, den die Zeit gab, alles zu sich brachte und ließ weltlichem Recht nach das Volk im Zwang bleiben und verkaufen sich und alles, was es hatte. Denn in denselben Landen allezeit ein strenges Regiment gewesen ist und der Brauch, dass man Leute verkauft wie anderes Gut. Daneben hat er ohne Zweifel als ein christlicher, frommer Mann keinen Armen lassen Hungers sterben, sondern, wie der Text sagt, nachdem er des Königs weltliches Recht und Regiment hat erhalten, solches Korn dem Land und Leuten zugut und Nutz eingesammelt, verkauft und ausgetan. Darum ist das Beispiel des treuen Josephs so fern von der Tat der

untreuen, eigennützigten Kaufleute, wie Himmel und Erde voneinander sind. Das sei zum Auslaufft ungefähr geredet. Nun kommen wir wieder zu den Stücken.

41. Ebenso, wenn etliche ihre Monopole und eigennützigten Käufe sonst nicht können aufzurichten, weil andere da sind, die auch dergleichen Ware und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil, dass die anderen nicht können zukommen, und zwingen sie damit dahin, dass sie entweder nicht müssen feil haben oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben wie jene.⁵ So kommen sie doch zum Monopol. Diese Leute nicht wert, dass sie Menschen heißen oder unter Leuten wohnen, ja, sie sind nicht wert, dass man sie unterweisen oder ermahnen sollte, da der Neid und Geiz so grob, unverschämt hier ist, dass er auch mit seinem Schaden andere zu Schaden bringt, auf dass er ja allein auf dem Platz sei. Recht täte hier weltliche Obrigkeit, dass sie solche nähme alles, was sie hätten, und triebe sie zum Land hinaus. Solche Stücke wären wohl nicht not zu erzählen; aber ich will sie darum mit eingemengt haben, dass man sehe, welch große Büberei in Kaufhändeln sei, und an den Tag komme vor jedermann, wie es zugeht in der Welt, sich vor solchem gefährlichen Stand wissen zu hüten.

42. Ebenso, das ist auch ein Feines, wenn einer dem anderen verkauft mit Worten im Sack die Ware, die er selbst nicht hat. Nämlich so: Es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche Ware feil habe? Ich spreche: Ja; und habe doch keine und verkaufe ihm doch dieselbe um zehn oder elf Gulden, die man sonst um neun oder weniger kauft, und sage ihm zu, über zwei oder drei Tage dieselbe zu überreichen. Indes gehe ich hin und kaufe solche Ware, da ich vorher wohl wusste, ich würde sie billiger kaufen, als ich sie ihm gebe, und überreiche ihm dieselbe, und er bezahlt mir sie, und handele so mit seinem, des anderen, eigenem Geld und Gut ohne alle Gefahr, Mühe und Arbeit und werde reich. Das heißt fein, sich auf der Gasse ernährt durch fremdes Geld und Gut, dass man nicht muss über Land oder Meer ziehen.

43. Ebenso, das heißt auch, sich auf der Gasse ernähren: Wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geld hat und nicht mehr will mit seinen Gütern über Land oder Meer Wagnis bestehen, sondern gewissen Handel haben; so bleibt er immer in einer großen Kaufstadt, und wo er einen Kaufmann weiß, der gedrängt wird von seinen Gläubigern, dass er Geld muss haben zu zahlen und doch nicht hat, sondern noch gute Ware hat, so macht jener einen aus von seinetwegen, der diesem die Ware abkaufen soll, und bietet ihm acht Gulden, da es sonst gerne zehn Gulden gilt; will derselbe nicht, so macht er einen anderen aus, der ihm sechs oder sieben bietet, dass der arme Mann sorgen muss, die Ware wolle abschlagen und froh wird, dass er die acht nimmt, auf dass er bares Geld kriege und nicht allzu großen Schaden und Schande tragen müsse. Auch geschieht's, dass solch benötigte Kaufleute selbst solche Tyrannen ansprechen und die Ware anbieten um bares Geldes willen, dass sie bezahlen können; so halten sie denn hart, bis sie die Ware wohlfeil genug kriegen und danach geben, wie sie wollen. Solche Finanzier heißt man die Gurgelstecher oder Kehlstecher, sind aber für große geschickte Leute gehalten.

44. Ebenso, das ist auch ein Griff des Eigennutzes, dass drei oder vier Kaufleute haben einerlei oder zweierlei Ware unter ihren Händen, welche andere Leute nicht haben oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, dass solche Ware will Geld gelten und alle Tage teurer wird wegen Krieg oder Unfall, so rotten sie sich [zusammen] und geben den anderen vor, wie solche Ware sehr gesucht werde und nicht viele sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so nutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Ware

⁵ Genau das ist ja das Prinzip des Kapitalismus, der „freien Marktwirtschaft“, wie sie in der westlichen Welt weithin praktiziert wird, auch da, wo man der Wirtschaft das Etikett „sozial“ vorgesetzt hat. Und das zeigt den zutiefst gottlosen, menschenfeindlichen Grundcharakter des Kapitalismus, den Luther schon sehr klar erkannt hat. Anm. d. Hrsg.

aufkaufen. Wenn sie dann diese Ware ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander auf die Weise: Wir wollen diese Ware, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch aufs Geld halten, und welcher sie billiger gibt, der soll so viel oder so viel verfallen sein.

45. Dies Stück, höre ich, treiben die englischen Kaufleute am größten und meisten, wenn sie englische oder Londoner Tücher verkaufen. Denn man sagt, sie halten einen besonderen Rat zu diesem Handel, wie ein Rat in einer Stadt; und dem Rat müssen alle die Engländer gehorchen, die englische oder Londoner Tücher verkaufen, bei genannter Strafe.⁶ Und durch solchen Rat wird bestimmt, wie teuer sie ihre Tücher geben sollen und welchen Tag oder Stunde sie sollen feil haben oder nicht. Der Oberste in diesem Rat heißt der Koyrtmeister (courtmaster) und ist nicht viel weniger gehalten als ein Fürst; da siehe, was der Geiz vermag und vornehmen darf.

46. Ebenso, ich muss das Stücklein auch melden: Ich verkauf einem auf ein halbes Jahr Pfeffer oder desgleichen, und weiß, dass er denselben von Stund an muss wieder verkaufen, um bares Geld zu machen. So gehe ich selber hin oder richte es durch andere aus, und lass ihm den Pfeffer um bares Geld wieder abkaufen, doch so, was er mir auf ein halbes Jahr hat um zwölf Gulden abgekauft, das kaufe ich ihm ab um acht. Und der gemeine Kauf ist zehn Gulden. Also kauf ich ihm um zwei Gulden billiger ab, als der gemeine Markt gibt, und er hat mir um zwei Gulden höher abgekauft, als gemeiner Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorne, nur darum, dass er Geld kriege und Kredit halte, er könnte sonst mit Schanden bestehen, dass ihm niemand mehr borgte.

47. Welcher nun solche Finanzen treibt oder treiben muss, wie denen geschieht, die mehr auf Borg kaufen, als sie bezahlen können, wie, wenn einer kaum 200 Gulden vermag und führt einen Handel auf fünf- und sechshundert Gulden; wenn nun meine Schuldner nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frisst der Unrat weiter ein und kommt ein Verlust auf den anderen, je mehr ich die Finanzierung treibe, bis ich merke, es wolle an den Galgen, ich müsse entlaufen oder im Turm sitzen. So schweige ich still und gebe meinen Gläubigern gute Worte, ich wolle sie redlich bezahlen. Indes gehe ich hin und nehme noch so viele Güter auf Borg, wie ich kann, und mache dieselben zu Geld, oder nehme sonst Geld auf Wechsel oder entleihe so viel, wie ich bekommen kann.

48. Wenn mir's dann am gelegensten ist, oder meine Gläubiger mir nicht Ruhe lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und laufe davon, verstecke mich irgend in ein Kloster, da ich frei bin, wie ein Dieb oder Mörder auf einem Kirchhof. Da werden dann meine Gläubiger froh, dass ich nicht gar aus dem Land laufe, und schelten mich quitt den zweiten oder dritten Pfennig aller meiner Schuld, und dass ich den Rest in zwei oder drei Jahren bezahlen soll; des geben sie mir Brief und Siegel, so komme ich wieder in mein Haus und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwei- oder dreitausend Gulden gewonnen hat, die ich sonst in drei oder vier Jahren weder mit Rennen noch Traben hätte können erlangen.

49. Oder, wenn dies nicht helfen will, wenn ich sehe, dass ich entlaufen muss, so gehe ich an des Kaisers Hof oder zu seinen Statthaltern; da kann ich um ein- oder zweihundert Gulden ein Quinquennell kriegen, das ist, kaiserlichen Brief und Siegel, dass ich kann zwei oder drei Jahre frei sein, gehen und stehen vor allen meinen Gläubigern darum, dass ich großen Schaden erlitten haben soll nach meinem Angeben, dass die Quinquennale auch eine Nase habe, als ginge es göttlich und recht zu. Das heißen aber Bubenstücke.

50. Ebenso, ein anderes Stücklein, das in den Gesellschaften gängig ist. Es legt ein Bürger sechs Jahre lang zu einem Kaufmann ein-, zweitausend Gulden, damit soll der Kaufmann

⁶ Rein theoretisch soll ja in einer zumindest etwas regulierten Wirtschaft gegen solche Monopole, Kartelle oder Oligopole von Staats wegen vorgegangen werden. In der Praxis geschieht das aber kaum, wie man ja sieht an dem Vorhandensein vieler marktbeherrschender internationaler Konzerne, auf die längst die Anti-Trust-Gesetze oder Kartellgesetze usw. hätten angewandt werden müssen. Anm. d. Hrsg.

handeln, gewinnen oder verlieren, und dem Bürger jährlich 200 Gulden gewisse Zinsen davon geben; was er aber darüber gewinnt, ist sein. Gewinnt er aber nichts, muss er doch die Zinsen geben. Und der Bürger tut dem Kaufmann großen Dienst daran. Denn der Kaufmann meint, mit 2000 wohl 300 zu gewinnen. Wiederum, tut der Kaufmann dem Bürger einen großen Dienst daran; denn sein Geld müsste sonst still liegen und keinen Gewinn bringen. Wie dies gemeine Stücklein unrecht sei und ein rechter Wucher, habe ich im Sermon vom Wucher genugsam erzählt.

51. Noch eines muss ich erzählen zum Beispiel, wie das falsche Borgen und Leihen in Unglück führt. Es sind etliche, wenn sie merken, dass der Käufer ungewiss ist und seine Zeit nicht hält, die können sich selbst fein bezahlen auf die Weise: Ich richte einen fremden Kaufmann zu, dass er hingehe und jenem seine Ware abkaufe, es sei hundert Gulden oder desgleichen, und spricht: Wenn du seine Ware hast alle abgekauft, so sage ihm bares Geld zu, oder weise ihn auf einen gewissen Schuldner; und wenn du die Ware hast, so führe ihn zu mir, als zu deinem Schuldner, und tue, als wüsstest du nicht, dass er mir schuldig ist; so werde ich bezahlt und gebe ihm nichts. Das heißt finanzieren und den armen Mann in Grund verderben mit allen, denen er vielleicht auch schuldig ist. Aber so soll es gehen, wenn man unchristlich borgt und leiht.

52. Ebenso: Man hat auch gelernt, eine Ware oder Gut zu setzen oder zu legen, da es zunimmt, wie Pfeffer, Ingwer, Safran, in feuchte Gewölbe oder Keller, dass es am Gewicht schwerer werde; so auch wollenes Gewand, Seiden, Marder, Zobeln in finsternen Gewölben oder Krämen⁷ feil zu haben und die Luft zu verstopfen, wie der Brauch allenthalben ist, dass man schier zu einer jeglichen Ware weiß, eine besondere Luft zu machen. Auch keine Ware ist, man weiß einen besonderen Vorteil drauf, es sei mit Messen, Zählen, mit Elle, Maß oder Gewicht; und dass man ihr eine Farbe macht, die sie von sich selbst nicht hat. Oder man legt das Hübscheste nach oben und das Ärgste mitten hinein; so dass solche Betrügerei kein Ende hat, und kein Kaufmann dem anderen weiter trauen darf, als er sieht und greift.

53. Nun ist bei den Kaufleuten eine große Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit großer Gefahr müssen handeln und werden drüber gefangen, geschlagen, gebrandschatzt und beraubt usw. Wenn sie aber solches um Gerechtigkeit willen litten, so wären freilich die Kaufleute heilige Leute, die solches litten; wiewohl es sein mag, dass etwa einem vor Gott Unrecht geschähe, dass er der anderen entgelten muss, in welcher Rotte er gefunden wird, und bezahlen, was ein anderer gesündigt hat. Aber weil solch großes Unrecht und unchristliche Dieberei und Räuberei über die ganze Welt durch die Kaufleute, auch selbst untereinander, geschieht; was ist's Wunder, dass Gott schafft, dass solch großes Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederum verloren oder geraubt wird, und sie selbst dazu über die Köpfe geschlagen oder gefangen werden? Gott muss je das Recht handhaben; wie er sich einen rechten Richter rühmen lässt, Ps. 10,16.

54. Nicht, dass ich damit die Straußenräuber oder Strauchdiebe will entschuldigt oder Erlaubnis gegeben haben, ihre Räuberei zu treiben. Es ist der Landesfürsten Schuld, die ihre Straßen sollten rein halten, den Bösen ebensowohl zugut wie den Frommen. Und den Fürsten gebührt, solche unrechte Kaufhändel mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu wehren, dass ihre Untertanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden würden. Weil sie das nicht tun, so gebraucht Gott die Ritter und Räuber und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel sein; gleichwie er Ägyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt oder mit Feinden verderbt. So stäupt er einen Buben mit dem anderen; nur dass er dadurch zu verstehen gibt, dass die Ritter geringere Räuber sind als die Kaufleute; da die

⁷ Markthaus, Anm. d. Hrsg.

Kaufleute täglich die ganze Welt berauben, wo ein Ritter im Jahr einmal oder zwei[mal] einen oder zwei beraubt.

Von Gesellschaften

55. Von den Gesellschaften sollte ich wohl viel sagen, aber es ist alles grund- und bodenlos mit eitel Geiz und Unrecht, dass nichts daran zu finden ist, das mit gutem Gewissen zu handeln sei. Denn wer ist so grob, der nicht sieht, wie die Gesellschaften nichts anderes sind als eitel rechte Monopole? Welche auch die weltlichen heidnischen Rechte verbieten als ein öffentliches schädliches Ding aller Welt; ich will des göttlichen Rechts und christlichen Gesetzes schweigen. Denn sie haben alle Ware unter ihren Händen und machen's damit, wie sie wollen, und treiben ohne alle scheu die oben berührten Stücke, dass sie steigern oder erniedrigen nach ihrem Gefallen, und drücken und verderben alle geringen Kaufleute, gleichwie der Hecht die kleinen Fische im Wasser; gerade als wären sie Herren über Gottes Kreaturen und frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.

56. Daher kommt es, dass man in aller Welt muss die Würze so teuer kaufen, wie sie wollen, und treiben den Wechsel. Heuer steigern sie den Ingwer, über ein Jahr den Safran oder wiederum; dass je allezeit die Krümme in die Beuge komme, und keinen Verlust, Schaden noch Gefahr erleiden dürfen: sondern verdirbt oder fehlt der Ingwer, so holen sie sich's am Safran und wiederum, auf dass sie ihres Gewinns gewiss bleiben. Welches wider die Art und Natur ist nicht allein der Kaufgüter, sondern aller zeitlichen Güter, die Gott will unter Gefahr und Unsicherheit haben. Aber sie haben's gefunden und getroffen, dass sie durch gefährliche, unsichere, zeitliche Waren sichern, gewissen und ewigen Gewinn treiben. Aber darüber muss gleichwohl alle Welt ganz ausgesogen werden und alles Geld in ihren Schlauch sinken und schwemmen.

57. Wie sollte das immer können göttlich und recht zugehen, dass ein Man in so kurzer Zeit so reich werde, dass er Könige und Kaiser auskaufen könnte?⁸ Aber weil sie es dahin gebracht haben, dass alle Welt in Gefahr und Verlust muss handeln, heuer gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewig gewinnen und ihren Verlust mit ersteigertem Gewinn ausgleichen können, ist's nicht Wunder, dass sie bald aller Welt Gut an sich reißen. Denn ein ewiger gewisser Pfennig ist ja besser als ein zeitlicher ungewisser Gulden. Nun kaufschlagen nie solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gulden, um unsere zeitlichen ungewissen Pfennige. Wie sollte noch Wunder sein, dass sie zu Königen und wir zu Bettlern werden?

58. Könige und Fürsten sollten hier drein sehen und nach strengem Recht solches wehren; aber ich höre, sie haben Kopf und Teil daran; und geht nach dem Spruch Jesajas, Kap. .1, V. 23: „Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden.“ Dieweil lassen sie Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestohlen haben, und hantieren mit denen die alle Welt berauben und stehlen mehr als alle anderen; dass ja das Sprichwort wahr bleibe: Große Diebe hängen die kleinen Diebe; und wie der römische Ratsherr Cato sprach: Schlechte Diebe liegen in Türmen und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was wird aber zuletzt Gott dazu sagen? Er wird tun, wie er durch Hesekiel spricht, Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit dem anderen ineinander schmelzen, wie Blei und Erz, gleich, als wenn eine Stadt ausbrennt, dass weder Fürsten noch Kaufleute mehr seien, wie ich besorge, dass schon vor der Tür sei. Wir gedenken, uns doch nicht zu bessern, wie groß auch die Sünde und Unrecht sei. So kann er auch Unrecht ungestraft nicht lassen.

⁸ Luther bezieht sich hier vor allem auf die großen Handelshäuser der Fugger und Welser, die damals übermächtig waren, besonders die Fugger, die faktisch in vielem ein Monopol hatten und bei den Kaiserwahlen durch Bestechungen mitbestimmten, am Ablass verdienten und durch weitere Bestechungen zusahen, dass die Monopolgesetze nicht angewandt wurden. Heute wären das die großen Hedgefonds, Finanzgesellschaften wie Blackrock, oder die großen Banken, oder Konzerne wie Amazon, Google u.ä. Anm. d. Hrsg.

59. Darum darf niemand fragen, wie er könne mit gutem Gewissen in den Gesellschaften sein. Kein anderer Rat ist als: lass ab; da wird nichts anderes draus. Sollen die Gesellschaften bleiben, so müssen Recht und Redlichkeit untergehen. Sollen Recht und Redlichkeit bleiben, so müssen die Gesellschaften untergehen. Das Bett ist zu eng, spricht Jesaja, eines muss herausfallen, und die Decke ist zu schmal, kann beide nicht zudecken. Nun weiß ich wohl, dass mein Schreiben ihnen übel gefallen wird, und werden vielleicht alles in den Wind schlagen und bleiben, wie sie sind. Aber ich bin doch entschuldigt und habe das Meine getan, auf dass man sehe, wenn Gott nun mit der Rute kommen wird, wie redlich wir's verdient haben. Hätte ich Eine Seele damit unterrichtet und erlöst von dem Schlund, so hätte ich nicht umsonst gearbeitet.

60. Wiewohl ich hoffe, es sei durch sich selbst so hoch und schwer geworden, wie ich droben auch gesagt habe, dass sich's selber nicht länger tragen wird und man zuletzt davon muss ablassen. Summa, ein jeglicher sehe auf sich. Mir zuliebe oder Dienst muss niemand solches lassen: So darf's auch mir zu Trotz und Leid niemand annehmen oder behalten. Es gilt dir, nicht mir. Gott erleuchte uns und stärke uns, seinen guten Willen zu tun. Amen.